Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 23 (1941)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. Januar 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 4

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Die Verbilligung notwendiger Waren für Bedürftige
Romain Rolland
Aus meiner Arbeit für die Blinden
Kleine Lektion für Groß und Klein

Wochenchronik

Inland.

In zwei Sitzungen hat zu Ende letzter Woche die hiefür eingesetzte **nationalrätliche Kommission** das von der sozialdemokratischen Partei der Schweiz lancierte **Volksbegehren** auf **Wahl des Bundesrates** durch das **Volk** und auf **Erhöhung** der **Mitgliederzahl** des **Bundesrates** durchberaten. Mit 18 gegen 6 Stimmen lehnte die Kommission die Initiative ab, erklärte sich jedoch mit 17 gegen 7 Stimmen für die Ausarbeitung eines Gegenvorschlages in dem Sinne, daß die Volkswahl zwar abgelehnt, die Erweiterung des Bundesrates auf 9 Mitglieder jedoch empfohlen werde. Die Mehrheit der Kommissionsmitglieder war eben doch von der Notwendigkeit der Vermehrung der Bundesratssitze überzeugt, da nur auf diesem Wege die größte Partei unseres Landes zur Mitverantwortung herangezogen und nur dadurch jener Vertrauenszustand geschaffen werden könne, den unser Land in der gegenwärtigen schweren Zeit ganz besonders braucht.

Der Entschluß des Bundesrates, dem zwischen Deutschland und Frankreich zustande gekommenen Abkommen über die **Rückkehr der Internierten** nach Frankreich und die Auslieferung des von diesen mitgebrachten Kriegsmaterials direkt an Deutschland zuzustimmen, ist verschiedentlich heftig kritisiert worden. Vermerkt wurde insbesondere auch, daß weder die nationalrätliche Kommission für Auswärtiges noch die Vollmachtenkommission vorher in der Angelegenheit begrüßt, vielmehr von Bundesrat und politischem Departement vor fertige Tatsachen gestellt worden waren. Die beiden erwähnten Kommissionen sind nun letzten Samstag und Montag in Bern zur Entgegennahme von diesbezüglichen Vernehmlassungen wie auch weiterer Orientierungen zur Lage zusammengetreten. Der Rücktransport der Internierten hat unterdessen in vollem Umfang eingesetzt und einige Tausend Mann haben unser Land bereits verlassen. Durch den französischen Botschafter in Bern ließ Marschall Pétain dem politischen Departement ein warmempfindenes Dankschreiben an das Schweizervolk übermitteln.

Letzten Donnerstag jährte sich der **Todestag** Bundesrat **Mottas**, des unvergeßlichen und geschickten Leiters unserer Außenpolitik. Der Tessin ließ es sich nicht nehmen, zu seinen Ehren eine Gedächtnisfeier in Bellinzona zu veranstalten. Erst heute ermißt man so ganz die unermeßlichen Dienste, die Bundesrat Motta mit seiner vorausschauenden und vorausahnenden Politik unserm Lande geleistet hat.

Der Kanton Schwyz bereitet die **Feier** zum **650jährigen Bestand** unserer **Eidgenossenschaft** auf den 1. und 2. August vor und hat zu diesem Zwecke eben ein Organisationskomitee bestellt.

Auf Einladung des eidgenössischen Finanzdepartements haben sich kürzlich in Bern Vertreter der verschiedensten Kreise zur Einsetzung eines großen schweizerischen **Aktionskomitees gegen die Revalinitiative** zusammengefunden, deren Abstimmung am 9. März nun in die Nähe rückt. Die Initiative auf **Revision** der Alkoholgesetzgebung geht von Bremsereikreisen aus und bezweckt nichts weniger als die Wiederherstellung der Brennfreiheit, wie sie vor 1930, also vor der neuen Alkoholgesetzgebung bestand.

Noch immer steht natürlich unsere **Versorgungs- und Ernährungslage** im Vordergrund des Interesses. Erstmals hat sich die vom eidgenössischen Kriegsernährungsamt eingesetzte **schweizerische Ernährungskommission** vernehmen lassen. Sie hat die wissenschaftlichen Grundlagen in der Kriegsernährungsfrage geprüft, so die Fragen des Vollbrotes, der Kartoffelversorgung, der Vitamine, des Alkohols, des Zuckers, des Fettes, der Obst- und Fleischkonservierung usw. Uebereinstimmend steht die Kommission auf dem Standpunkt, daß die mengenmäßige Verknappung der Lebensmittel durchaus nicht eine gesundheitliche Gefährdung bedeuten müsse, vielmehr die nötige Umstellung der Volksgesundheit eher förderlich sein werde. An der diesbezüglichen notwendigen Belehrung und Aufklärung unseres Volkes wird es die Ernährungskommission nicht fehlen lassen.

Ausland

Die außenpolitische Kommission des **amerikanischen Repräsentantenhauses** hat das **Ermächtigungsgesetz**, das Präsident Roosevelt fast unbegrenzte Vollmachten in der Hilfeleistung an England einräumen soll, bereits energisch an Hand genommen. Maßgebende Persönlichkeiten wie Staatssekretär Hull, Kriegsminister Stimson, Marineminister Knox, hatten Gelegenheit, sich vor der Kommission zu der Vorlage zu äußern. Cordell Hull beispielsweise warnte davor, dem Selbstmordkurs Hollands und Belgiens zu folgen und dann das Schicksal von Völkern zu erleiden, die, indem sie den Regeln der Neutralität folgten, die eigene Zerstörung erlebten. Marineminister Knox insbesondere betonte die Bedeutung der den Atlantik beherrschenden britischen Seemacht für Amerika. „Der gegenwärtige Kampf," sagte er, „stellt im Grunde genommen den Versuch der Deutschen dar, den Briten die Herrschaft zur See zu entreißen. Dies ist der Grund, warum der Krieg von so gewaltiger Bedeutung für die Vereinigten Staaten ist. Unsere Nation hat sich entfalten können, ohne dadurch behindert zu sein, daß Großbritannien einen großen Teil der Meere beherrschte, aber ich glaube, es stünde anders um diese Entwicklung, wenn die Beherrschung der Meere an die Deutschen überginge." Solche Begründungen können natürlich nicht ohne tiefsten Eindruck auf die amerikanische Oeffentlichkeit bleiben und es ist darum auch kaum daran zu zweifeln, daß die Vorlage angenommen werden wird.

Das **Auftauchen der deutschen Flieger im Mittelmeer** scheint nicht nur eine Hilfeleistung an Italien zu bedeuten, sondern auch seinen besondern strategischen Zweck zu haben: Einmal den der Unterbindung von Zufuhren und Nachschub ins östliche Mittelmeer und der Hilfeleistung an Griechenland, sodann den der Dezimierung der britischen Flotte und damit der Nötigung einer vermehrten Entsendung britischer Kriegsschiffe ins Mittelmeer mit dem weitern Zweck einer Entblößung des britischen Mutterlandes für die kommende Invasion. Die erfolgreiche Bombardierung eines britischen Convoizuges in der Straße von Sizilien

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Sinn der Freiheit

«Machtgedanke und Machtpolitik sind starke Lebenstriebe; sie beeinflussen Kulturlage und Kulturleistung gewaltig, — durchaus auch in positivem Sinne. Wenn sie in der kleinstaatlichen, neutralen Schweiz fehlen, so muß schweizerische Kulturpolitik sie durch andere Ziele, die die Kräfte anspannen, ersetzen. Das negative Prinzip der Neutralität muß positiv ergänzt werden; dies kann geistig nur geschehen durch den Einsatz für die Idee des Rechtes und für das Ideal der Humanität, die alle beide nur gedeihen in der klaren, bewegten Luft der Freiheit.»

Werner Näf

in seinem Artikel «Die Eidgenossenschaft und das Reich» in d. «Neuen Schweizer Rundschau».

Der Mehranbau im kommenden Jahr und die Hilfe der Schweizerfrau

Von Dr. Dora Schmidt, Bern.

I.

Seit dem letzten Sommer stocken die Zufuhren an Nahrungsmitteln, auf die wir in hohem Maße angewiesen sind, und es heißt mit größter Umsicht zu Werke gehen, wenn das Land vor Hunger bewahrt werden soll. Im Vordergrund aller Bestrebungen steht die Vermehrung des Ackerbaues, der uns vor allem als menschliche Nahrung direkt verwendbare Erzeugnisse spenden kann, wie Getreide, Kartoffeln, all die vielen Gemüse, daneben aber auch Zuckerrüben und Oelfrüchte. Im Juli 1940 ist festgestellt worden, daß die Gesamtheit des offenen Ackerlandes 212,550 Hektar betrug. Im Oktober 1940 hat das Kriegs-Ernährungsamt die Kantone verpflichtet, 13,160 Hektar neu dem Ackerbau dienstbar zu machen, und in den letzten Wochen wurde nunmehr ein weiterer Mehranbau von 50,680 Hektar ins Auge gefaßt, so daß in der laufenden Kulturperiode insgesamt 63,840 Hektar neu unter Pflug und Spaten genommen werden sollen, d. h. 30 Prozent mehr Fläche als bisher. Eine große und schwierige Aufgabe! Soll doch auf diese Weise in einer einzigen Anbauperiode mehr als das Doppelte an Boden dem Ackerbau neu zugeführt werden als in der Zeit von 1934—1940, welche schon ein Kriegsjahr mit dem bereits außergewöhnlichen Umbruch neuer Felder in sich schloß.

Gemessen am Nahrungsbedarf stellt dieser Mehranbau ein Minimum dar, und die Versorgung durch Importe wird selbstverständlich weiterhin, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, angestrebt werden. „Es liegt nahe, die Inlandsproduktion nach Möglichkeit in den Dienst der Landesversorgung zu stellen. In der Schweiz werden wir uns aber nie eine alles umfassende Selbstversorgung (Autarkie) des Landes als Ziel setzen dürfen. Unser an Naturschätzen verhältnismäßig armes, aber dicht bevölkertes Land mit seiner industriell orientierten Volkswirtschaft wird vielmehr darnach trachten müssen, auch im Kriegsfall seine Handelsbeziehungen zum Weltmarkte aufrecht zu erhalten" (Dr. J. Käppeli, in einem Vortrag vom 11. März 1938 in der Gesellschaft schweizerischer Landwirte). Diesen Richtlinien wird man nachzuleben trachten. Mit welchem Erfolg?

In umfassenden Berechnungen hat der Chef der Sektion landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft des Kriegs-Ernährungsamtes, der Direktor der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Oerlikon, Dr. F. T. Wahlen, mit seinen Mitarbeitern festgestellt, daß eine ausreichende Versorgung unserer 4,2 Millionen zählenden Wohnbevölkerung mit der Kriegszeit angemessenen Rationen einer Verdoppelung des Ackerlandes rufen müßte, wenn die ganze Nahrungsmittelversorgung aus eigener Scholle erfolgen sollte. Dabei sind u. a. eine Ration von 250 Gramm Brot, der 10 Prozent Kartoffeln beigemischt sind, und eine Herabsetzung des Zuckerkonsums auf die Hälfte des Friedensverbrauchs in Rechnung gestellt. Andere Einsparungen und eine Umstellung der Ernährung auf vermehrten Konsum von Gemüse, Kartoffeln und Brot und eine Abwendung von der bis in die Gegenwart so reichen Fleischnahrung sind dabei weitere Voraussetzungen. Uns Frauen ist diese Umstellung auf eine uns natürliche Ernährung recht sympathisch. Sie wird übrigens von der eidgenössischen Kriegsernährungskommission, in der die ersten Nahrungswissenschafter der Schweiz und unser eidgenössisches Gesundheitsamt zusammenwirken, wärmstens begrüßt.

Der

„Plan Wahlen"

stellt ein hochgesecktes Ziel dar, eine Art Endprogramm, auf welches unser Volk zurzeit hinblicken muß, um Richtung und Tempo für seine jetzigen Anstrengungen abzumessen. Seine volle Verwirklichung könnte ein solcher Anbauplan naturgemäß erst im Verlaufe mehrerer Jahre erhalten. Alle Energien müssen sich vorerst konzentrieren auf die erste Etappe des verlangten Mehranbaues von 63,000 Hektar. Dieses wahlerwogene Ackerbauprogramm für das laufende Anbaujahr, das vor kurzem auch kantonal aufgeteilt wurde, läßt sich erfüllen unter zielbewußter, unermüdlicher Mitarbeit aller verfügbaren Kräfte des Landes. Denn die Arbeit könnte, selbst bei größter Hingabe, von den bisher in der Landwirtschaft beschäftigten Bauern und Bäuerinnen, Knechten und Mägden, Jugendlichen, Kindern und Alten, nicht bewältigt werden. Es müssen aus andern Berufen Arbeitskräfte überführt werden. Daher verlangt, wie Dr. Wahlen vor kurzem ausführte, ganz besonders der Arbeitseinsatz größte Anstrengung. „Hier ist die beste Gelegenheit, zu zeigen, daß die Demokratie beweglich sein kann, wenn die Not es erfordert."

II.

Vor jeder Schweizerfrau, nicht nur vor den Bäuerinnen, stehen ebenfalls große Aufgaben, die unter der Losung „Arbeit, Hingabe, Anpassung" erfüllt werden müssen. Jede wird an ihrem Platze arbeiten, aber auch aufmuntern, raten, helfen, des sind wir gewiß.

1. Was die Landfrauen anbelangt, so wird auch von ihnen wieder, wie im vergangenen Jahr, die getreue, selbstvergessene Arbeit im eigenen Betriebe verlangt werden. Erleichterung wird ihnen die vorgesehene planmäßige Beurlaubung von Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitskräften vom Militärdienst bringen. „Hauptsache ist, daß ... unseren wackeren Bauersfrauen nicht mehr wie im vergangenen Jahr Leistungen zugemutet werden, die über ihre Kräfte gehen" (Dr. Wahlen). Es wird gut sein, wenn unter den Bäuerinnen selbst und auch bei den den Mehranbau leitenden verantwortlichen Gemeindebeamten bekannt wird, was es heißt „die

Wie übel ist uns unter den großen Maschinenrädern der jetzigen Welt zu mute, wenn wir nicht unserem persönlichen Dasein eine eigentümliche edle Weihe geben. Jakob Burckhardt

Die Weise von Liebe und Tod in Rilkes Dichtung

In Rilkes ersten Gedichten lebt die zauberhafte Farbigkeit von grauen Domen, in welche durch die bunten Fenster Strahlen fallen, von Königsschlössern mit prunkenden Sälen, von goldrotem Herbst in altem Park, von weißblühendem Frühling vor den Toren; sie singen von Träumen, Wundern und Abenteuern, und der Glanz des Märchens schwebt über ihnen wie die Nacht überm Park und der silberne Mond überm Teich. Traum und Sehnsucht führen den jungen Dichter weit, aber später erst rührt er an den Saum der fernen fremden Wesen und Dinge, geht ein in ihr Herz wie in sein eigenes, ermißt die letzten Tiefen jener reichsten, dunkelsten und süßesten Weise, die Dichter je und je gesungen haben, der Weise von Liebe und Tod.

Rilke trug mit seiner Uebersetzung die Briefe der unglücklichen portugiesischen Nonne Marianne Alcoforado in die Welt und ward, indem er dieser klagenden Stimme Klang gab, ihr Dichter. Hätte er auch nichts anderes geschrieben als dies und was er in eigenen Briefen über die Briefe der Marianne sagt, so müßten wir doch glauben, daß kein Dichter tiefer hineingeschaut habe in das Herz einer Liebenden, Tieferes ausgesagt über die Liebe selbst. Immer und immer wieder beschwört er ihr Bild herauf, und ihrer Klage Leidenschaft offenbart ihm eine Größe, die aller liebenden Frauen Größe ist und jedes Mannes Anklage. Schon aus den Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge, der trüben Spiegelung von Rilkes Grunderleben, tritt uns die demütige Erkenntnis des Mannes entgegen von dem Leid der liebenden Frau in der ewigen Einsamkeit ihres Gefühls. „Müde sind die Frauen, sie haben Jahrhundertelang die ganze Liebe geleistet, sie haben immer den vollen Dialog geführt, beide Teile. Denn der Mann hat nur nachgesprochen und schlecht und hat ihnen das Erlernen schwer gemacht mit seiner Zerstreutheit, seiner Nachlässigkeit." Er denkt an Heloise und Sappho, an die Duse und immer wieder an die Portugiesin, die Liebende, Verlassene, endlos Klagende. „Ja, die Stimme der Marianne Alcoforado ist eine der wunderbarsten, gewaltigsten durch die Zeiten hin, heute wie je. Was könnte da je anders werden? Der Schrei wird immer der gleiche sein, nur hat nicht jedes Herz so starke Stimme im Leid! Die Frauen haben ja nichts als diese unendliche Beschäftigung ihres Herzens, dies ist ihre völlige Kunst, an der die Männer, die im ganzen anders beschäftigt sind, nur momentan als Pfuscher und Dilettanten Anteil nehmen... Oft verlassen, oft verstören sie den Garten der Liebe. Die Frauen haben nichts als diesen Garten, sind dieser Garten, können nur Dasein und Jahreszeiten hinnehmen im Rhythmus von Erwartung, Erfüllung und Abschied."

Aus der Größe und Ausschließlichkeit des Gefühls, die der Frauen ganzes Leben durchglüht, erfühlt Rilke, wie es nur bei dem romantischsten unter den romantischen Dichtern denkbar wäre, die unendliche Wichtigkeit und Gültigkeit dieses Gefühls. Dies demütige Hinansetzen der Leistung des Mannes im Denken und im Tun hinter der Leistung der Frau im Gefühl und im Leiden, es mag wohl dazu beigetragen haben, daß Rilke oft der Vorwurf der Unmännlichkeit gemacht wird. Mangel an Männlichkeit? Vielleicht, wenn diese in der stolzen Bewußtheit allein bestände, mit der ein Geschlecht auch seine Mängel trägt. Reiche, schöne Menschlichkeit aber gewiß, die über die Unzulänglichkeit des eigenen Geschlechts hinweg demütig bewundert.

An den erarefenden Briefen der Marianne lernt er aber auch die Schönheit des tiefsten Leides erfahren, erlebt er für alle Zeiten, wieviel größer die Sehnsucht ist als die Erfüllung, wieviel mehr Lieben als Geliebtwerden. „Geliebt werden ist aufbrennen; Lieben ist: leuchten mit unerschöpflichem Oele. Geliebtwerden ist vergehen, Lieben ist dauern." Auch sein Malte Laurids Brigge weiß um die unvergängliche Schönheit der unerfüllten, ja der selbst nicht gestandenen Liebe.

Sieh dir die Liebenden an,
wenn erst das Bekennen begann,
wie bald sie lügen...

Ach, in den Armen hab ich sie alle verloren,
Du nur, du wirst immer wieder geboren,
weil ich niemals dich anhielt,
hielt ich dich fest.

Selten hören wir, wie aus unserer liebsten Liederdichter Mund Rilke von eigener Liebe froh oder leidvoll singen. Aus fremder Seele läßt er wie eine leuchtende Blume das Gefühl aufsteigen. Aus jungen, sehnenden, aus verlassenen, enttäuschten, aus klagenden und sterbenden blüht es auf: scheu oder leidenschaftlich, lust- und trauervoll, inbelnd, sinnend, klagend. Am wundersamsten trifft er den Ton unverstandener Sehnsucht in jungen Mädchenherzen, die die ersten zagen Schritte wundersamen Träumen und Festen entgegentun, die warten auf ein Wunderbares, selbst wenn es Leid brächte, wie sie auch die Lieder lieben, die traurig machen. Von dem tiefsten Erfühlen ihres Wesens durch den Dichter redet der Gesang der Frauen an ihn, der ihr geheimstes Leben so liebend behutsam erfaßt, in sein Gesicht nimmt, als sei es Landschaft: sanft und ohne Gier. Er ist ihnen ein Kündiger geworden, dem vergleichbar, dem wahrhaft Liebenden, den ihre Sehnsucht sich denkt und nie erfährt, in dem aber ihr Tiefstes, Unerfülltes zur Ewigkeit wird.

Bist du nicht der,
an den wir uns ganz ohne Rest verloren?
Und werden wir in irgendeinem mehr?
Mit uns geht das Unendliche vorbei.
Du aber sei, du Mund, daß wir es hören,
Du aber, du uns-Sagender, du sei.

Wie hat auch Rilke, aus vielen, vielen Briefen lesen wirs, verstanden, sich in anderer Menschen Lust und Elend zu versenken, bescheiden, wie einer, der alles weiß und an sich erfuhr, nicht um seinetwillen, nur um der andern willen. Und nur wie ein Klang jener heiligen Leier, die an vieler Herzen gerührt, süß und bang in einem, klingt selbst sein allertiefstes, allerpersönlichstes Liebeslied:

Wie soll ich meine Seele halten, daß
sie nicht an deine rührt? Wie soll ich sie
hinheben über dich zu andern Dingen?
Ach, gerne möcht' ich sie bei irgendwas
Verlorenem im Dunkel unterbringen,
an einer fremden, stillen Stelle, die
nicht weiterschwingt, wenn deine Tiefen schwingen.
Doch alles, was uns anrührt, dich und mich,
nimmt uns zusammen wie ein Bogenstrich,
der aus zwei Saiten eine Stimme zieht.
Auf welches Instrument sind wir gespannt?
Und welcher Spieler hat uns in der Hand?
O süßes Lied!

*

Nahe grenzt bei Rilke das Land der Liebe an das Land der Toten. Ja, ein weit offenes Tor führt vom einen zum andern hinüber.

Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:
einander lassen; denn daß wir uns halten,
das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.

könnte in dieser Richtung deuten. Denkbar auch, daß die Operationen der deutschen Luftwaffe sich hemmend auf den Erfolg der britischen Offensive in Lybien auswirken, ja möglicherweise diese zum Stillstand bringen könnten. Doch ist nun letzten Mittwoch — nach Sidi-Barani und Bardia — auch **Tobruk** von den Engländern erobert worden. Auch an der Grenze **Abessiniens** sehen sich die Italiener zum Rückzug genötigt. Einer britischen Militärmission soll es bereits seit Monaten gelungen sein, in Abessinien den Aufstand gegen Italien vorzubereiten.

Wer glaubte, daß die Lage auf dem **Balkan** sich etwas beruhigt habe, mußte sich leider eines andern belehren lassen. **Bulgarien** hat dieser Tage eine **Teilmobilisation** seines Heeres zugegeben und Tatsache ist, daß fortwährend neue große deutsche **Truppentransporte** nach **Rumänien** einströmen. Wozu denn diese Massierung deutscher Truppen in Rumänien? Man glaubt, sie als Vorbereitung einer Frühjahrsoffensive gegen **Griechenland** deuten zu müssen; zum mindesten als Druckausübung, sich mit Italien zu arrangieren und von England zu lösen. Gegenwärtig sei zwar noch eine diesbezügliche diplomatische Aktion im Gange: Deutschland bemühe sich um eine Friedensvermittlung zwischen den beiden Ländern.

Rumänien selbst steht wiederum hart am Rande eines **Bürgerkrieges**. Anlaß dazu gab die **Ermordung** eines **deutschen Offiziers** in Bukarest und die deswegen erfolgte Entlassung des Innenministers und sämtlicher Polizeifunktionäre in Bukarest, zum größten Teil alle Anhänger der Eisernen Garde. Große Straßendemonstrationen und -Kämpfe waren die Folge. Genaueres weiß man noch nicht, nur soviel verlautet, daß die deutschen Truppen für Antonesu bereitstehen, falls er ihrer zur Niederwerfung eines Legionäraufstandes bedürfen sollte.

Mussolini und **Hitler** sind letzten Sonntag in **Berchtesgaden** zu einer längern, wie man glaubt, vor allem militärischen Aussprache zusammengekommen. Die Zuspitzung der politischen und militärischen Lage machte die Begegnung sozusagen fällig. Denn noch immer vor dem Eintritt großer militärischer oder diplomatischer Ereignisse fand eine solche statt und so wird auch die jetzige vor allem „im Zeichen der Erwartung neuer großer Ereignisse" kommentiert.

Leistung gehe über die Kraft einer Frau". Die Volksgesundheit verlangt, daß bei aller Beanspruchung ein erträgliches Maß an Arbeit bei der schon im Frieden meist hart arbeitenden Landfrau nicht überschritten und schädigende Arbeit vermieden wird.

2. Die weiblichen Hilfskräfte aus den Städten und Dörfern, die sich im ersten Kriegsjahr so flott zur Verfügung stellten, müssen wieder aufgerufen und die Unterstützung, die sie dem Bauernbetrieb angedeihen lassen können, planmäßig organisiert werden. Es handelt sich da bekanntlich vor allem um hauswirtschaftliche Hilfe in Waschküche, Küche und bei der Kinderbetreuung. Neben der Arbeit an Ort und Stelle wird wiederum die organisierte Uebernahme von Wasch-, Flick- und Strickarbeit überlasteter Betriebe ganzer Dörfer und Weiler in Frage kommen. Ferner kommt Gartenarbeit in Betracht, und endlich ist in den Tagen und Wochen großer Kraftanstrengungen, hauptsächlich in Anbau- und Erntezeiten, auch Hilfsarbeit auf dem Felde nötig.

3. Garten- und Pflanzlandarbeit in städtischen und kleinstädtischen Verhältnissen fallen teilweise auch den Frauen zu. Soweit nicht männliche Familienangehörige diese Arbeit versehen können, müssen die Mütter und Schwestern Hand anlegen. Jedenfalls müssen sie Interesse und Verständnis zeigen.

4. Zu Stadt und zu Land warten dann der Frau die wichtigen Aufgaben der Aufbewahrung und Verwertung des gewonnenen Acker- und Gartensegens. Was nützen Säen und Ernten, wenn der Verbrauch nicht verständig ist! Auf Grund aller Erfahrungen hat hier eine intensive weitere Schulungs- und Aufklärungsarbeit stattzufinden. Hauswirtschaftlicher Unterricht, Kurse und Vorträge müssen zusammenwirken. Noch sind lange nicht alle Hausfrauen im Klaren über die nötigen Umstellungen in der Küche, noch geben sie sich nicht Rechenschaft, wie nötig im Dienste des Landes das Sparen im Kleinen ist. Auch das Verhältnis für die Erfordernisse einer zweckmäßigen Ernährung mangelt noch vielerorts. Jung und alt in unserer weiblichen Bevölkerung müßte heute auf dem Laufenden sein in Fragen der Ernährung, des Konservierens und des zweckmäßigen Verbrauchens.

5. Vielleicht gliedern sich noch fürsorgerische Aufgaben an für die aus andern Berufen und Gegenden aufs Land strömenden Arbeitskräfte. Es sind kleine „Arbeitsdetachemente" für Rodungen und Bodenverbesserungen vorgesehen, die auch bei Höchstbelastung im Bauernhof einspringen. Verpflegung und Betreuung dieser kleinen Truppen von Hilfskräften geben dankbare Aufgaben für freiwillige Helferinnen.

III.

Zu allen diesen Aufgaben, die je nach den kantonalen und lokalen Verhältnissen ihre besonderen Formen annehmen, ruft das Kriegs-Ernährungsamt die Frauen in Stadt und Land zu besonnener, wohlorganisierter und hingebender Hilfe auf. Schon melden sich von nah und fern aus Frauenkreisen begeisterte Stimmen; überall zeigt sich der unermüdliche Helferwille und das große Verständnis, das wir schon so oft dankbar anerkennen konnten. Man wird durch spätere Anleitungen und Erläuterungen diesen guten Willen in die nützlichsten Bahnen leiten, stolz darauf, daß die Heimat auch hier wieder auf die Hilfe der Frauen zählen kann.

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist gerade das, was die angestrengte Hausfrau braucht, um des Tages Mühen und Sorgen wohlgemut zu überwinden.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

Die Verbilligung notwendiger Waren für Bedürftige

Eine Eingabe des Bund Schweizerischer Frauenvereine

Der B. S. F. hat folgende Eingabe an den **Bundesrat** gerichtet:

Gestatten Sie uns, mit einem Anliegen an Sie zu gelangen, das uns mit schwerer Sorge erfüllt. Es ist die wohl kaum zu vermeidende stark zunehmende Verteuerung aller lebensnotwendigen Artikel, mit der die Erhöhung der Löhne nicht Schritt halten kann.

Wir Frauen, die wir selber einem Haushalt vorstehen, durch unsere praktische und soziale Arbeit die Verhältnisse in andern Familien beurteilen können, wissen, daß an vielen Orten das Einkommen nicht mehr reicht, um die Familie durchzubringen. Wir sind der Ansicht, daß jetzt der Moment gekommen ist, wo **lebensnotwendige Artikel verbilligt** werden sollten für diejenigen, die dieser Verbilligung ganz besonders bedürftig sind, d. h. für eine **bestimmte Einkommensklasse**. Es ist uns auch bewußt, daß diese Maßnahme praktische Schwierigkeiten bietet. Trotzdem scheint sie uns heute unumgänglich nötig. Die dadurch bedingten Aufwendungen könnten durch Heranziehung des Ertrages der **Kriegsgewinnsteuer** und vor allem durch vermehrte **Besteuerung der alkoholischen Getränke** gedeckt werden.

Es ist uns zwar wohl bekannt, daß alle am Alkoholkonsum irgendwie interessierten Gruppen diese Besteuerung mittelst großer finanzieller Mittel durch Druck und Drohungen aller Art zu verhindern suchen. Wir wissen aber auch, daß weite Bevölkerungskreise, und zwar nicht etwa nur Abstinenten, es nicht verstehen, daß bei steigenden Lebenskosten, stets fühlbarer werdendem Steuerdruck, die jedermann auf irgend eine Art treffen, der Alkohol geschont wird. Eine zu starke Verteuerung des notwendigen Lebensbedarfes, die weiten Arbeiterkreisen, großen Familien und kleinen Rentnern ihre jetzt schon bescheidene Existenz fast ganz verunmöglicht, müßte bestimmt zu Unzufriedenheit und zu Unruhen und damit zur Gefährdung unserer staatlichen Unabhängigkeit führen.

Auch die einsichtigen Frauen sind sich über die Notwendigkeit einschneidender Maßnahmen vollständig klar. Sie sind auch bereit, noch weit stärkere Einschränkungen auf sich zu nehmen; aber die notwendigen Opfer müssen gerecht verteilt sein und vor allem darf nicht einem durchaus entbehrlichen Artikel wie dem Alkohol in finanzieller und preislicher Beziehung eine Vorzugsstellung eingeräumt werden.

Wir sind Ihnen sehr dankbar, daß sowohl Sie, als auch Vertreter der Kriegswirtschaftsämter das Schweizervolk in letzter Zeit mit allem Nachdruck auf den Ernst unserer Wirtschaftslage und auf die Notwendigkeit der Anpassung hingewiesen haben. Diese ungeschminkte Offenheit, auch wenn sie bittere Wahrheiten enthüllt, wird in unserm Volke den Willen zur Behauptung und zum Durchhalten wenn auch unter schweren Opfern stärken und das Vertrauen zu den Behörden festigen. **Vertrauen aber ist der Grundpfeiler unserer Demokratie.** Vertrauen ist auch das wirksamste Mittel gegen Gerüchtemacherei, Hamsterei und Bewunderung fremder Ideologien, welch unerfreuliche Erscheinungen auch wir nach Kräften bekämpfen wollen.

In vollem Bewußtsein unserer Mitverantwortung für die Geschicke unseres Landes erlauben wir uns, sehr geehrter Herr Bundesrat, unsere Bitte zu wiederholen, es möchte

1. die Verbilligung der Lebenshaltungskosten für die untersten Einkommensschichten raschestens in die Wege geleitet werden;
2. bei der Beschaffung der hiefür notwendigen Mittel in erster Linie der Alkohol zu vermehrter Besteuerung herangezogen werden.

Gedanken zum Anbauplan „Wahlen"

Man schreibt uns:

Die Schweizer Bäuerinnen haben seit der Mobilisation in aller Stille Großes geleistet. Wenn im vergangenen Jahr die Anbaufläche in der Schweiz vergrößert worden ist, so danken wir dies zum guten Teil dem restlosen, selbstverständlichen, tapfern Einsatz der Landfrauen. Auch die geplante „Anbauschlacht" rechnet zu ihrem Gelingen mit dieser häufig zum Aeußersten gesteigerten Arbeitsleistung der Bäuerin. Die Rechnung stimmt sicher — die Schweizerin kämpft für ihr Land und findet das selbstverständlich. Nur sollten endlich einmal die Konsequenzen gezogen werden. Frauen, die ohne Rücksicht auf ihre Bequemlichkeit, ihre Gesundheit, ihre alten Gewohnheiten dem Lande alles geben, haben auch das Recht, im Land mitzusprechen. S. F.

In Memoriam

Fräulein Else Faßbender

die Leiterin der Eidg. Speiseanstalt in Thun, ist am 16. Januar im Alter von 66 Jahren nach schwerer Krankheit, aber unerwartet rasch, gestorben. Sie war eine der tüchtigsten Pionierinnen des Schweizer Verband Volksdienst, dem sie seit 26 Jahren ununterbrochen in den verschiedensten Stellungen in Treue diente. Sie begann ihre Tätigkeit als **Soldatenmutter** am 11. Dezember 1914 in Münsingen, richtete dann im Berner Jura verschiedene Soldatenstuben ein und wurde später nach Brig versetzt. Von dort aus wurde sie von den Berner Truppen nach dem Simplon-Hospiz mitgenommen, wo sie unter außergewöhnlich schwierigen Umständen die Soldatenstube führen mußte. Als das Soldatenwohl Ende 1917 aufgefordert wurde, ähnliche Einrichtungen in der Industrie zu schaffen, übernahm Frl. Faßbender auch hier die **Pionierarbeit**. Sie wurde die erste Leiterin des Wohlfahrtshauses Gebrüder Bühler in Uzwil und hat dort die ersehnen Jahre der Lebensmittelverknappung 1918—1922 erlebt. Seit 1924 leitete sie die Eidg. Speiseanstalt in Thun, deren Führung dem Schweizer Verband Volksdienst anvertraut wurde. Sie hat während ihrer Tätigkeit im Volksdienst nicht nur ein unermeßlich großes Maß an Arbeit geleistet, sie war Angestellten und Gästen ein Vorbild für Güte, Hingabe und treueste Pflichterfüllung. Sie war im schönsten Sinne des Wortes eine Mutter für die ihr Anvertrauten, weil sie nie müde wurde, Gutes zu tun. So hat sie auch die Anzeichen und Schmerzen einer schweren Krankheit tapfer überwunden; sie hat alle Weihnachtsvorbereitungen für die Hunderte von Gästen und die zahlreichen Angestellten noch selber getroffen, weil es ihr tiefstes Bedürfnis war, Güte und Liebe auszustrahlen. Von Schmerzen und Müdigkeit überwältigt, hat sie sich niedergelegt, um kaum drei Wochen später aus einem tapferen, gesegneten Leben still und gefaßt, noch im Sterben anderen zum Troste, in eine bessere Welt einzugehen. Ehre sei ihrem Andenken!

E. Z.-Sp.

Romain Rolland

Am 29. Januar wird eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit 75 Jahre alt. Was Romain Rolland für die Welt bedeutet, hat zu seinem 60. Geburtstag eine internationale Geisteselite in dem ihm gewidmeten „Liber amicorum" niedergelegt. Manch einer von seinen Verehrern wird heute nur still des Meisters gedenken können, denn Rollands Name ist verknüpft mit Ideen, zu denen sich zu bekennen es jetzt wohl vielen an Mut gebricht. Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit sind die Postulate, für die Rolland, ein Ritter ohne Furcht und Tadel immer eingetreten ist, unbekümmert um eigene Interessen.

1914, eben durch sein großes Romanwerk „Jean-Christophe" zu Weltruhm gelangt, zögerte er nicht, den von Kriegsleidenschaft erfaßten Geist auch seines eigenen Volkes zu bekämpfen, (fast hätte man ihm einen Landesverratsprozeß gemacht!), und daneben arbeitete er unermüdlich in Genf im Dienst des Roten Kreuzes. Dem 1916 erhaltenen Literatur-Nobelpreis stellte er vollständig humanitären Zwecken zur Verfügung. Immer trat Rolland in die Arena des politischen Alltags, wenn es galt, sich für bedrohte Freiheit einzusetzen. Aber auch immer ist er für jeden Einzelnen da, um zu raten, zu helfen. Die menschliche Größe Rollands wirkt auf alle, die ihn kennen, womöglich noch stärker, als sein schriftstellerisches Genie.

In seinem Leben und Werk gibt er den Suchenden unserer Zeit das lebendige Beispiel eines, dessen Weg: Kampf um sich selbst und gegen eine reaktionäre Welt und dessen Erkenntnis: „Das Leben liegt in der Gemeinschaft des Menschen. Sie gilt es umzubilden." Er, ein Bahnbrecher und Vorläufer, ist zugleich Hüter und Deuter eines großen Kulturerbes. Die „**Heroischen Biographien**": Beethoven, Michelangelo, Händel, Tolstoi, Gandhi, seine Essays über Musiker — für Rolland ist besonders Beethovens Musik Lebenselement — und über Goethe, Shakespeare, Spittler, Lenin in „Gefährten meines Weges", haben vielen Lesern diese Großen ebenfalls zu Gefährten ihres Weges gemacht. Durch seine Versenkung in das **geistige Indien** hat er mit seinen Büchern über Ramakrishna und Vivekananda den westlichen Völkern neues Ideengut erschlossen. In einem Dramenzyklus, für ein künftiges Theater des Volkes geschrieben, läßt er die historischen Gestalten der französischen Revolution zu neuem Leben erstehen. Dann **seine Romane**. „Clerambault", das tragische Schicksal eines „freien Gewissens" im Kriege, „Colas Breugnon", eine Bibel der Lebensweisheit und Lebensfreude, „Jean-Christophe", das Lebensgemälde eines deutschen Musikers mit den Zügen Beethovens, jedoch auf dem Hintergrunde unserer Zeit, ein Entwicklungsroman, an Bedeutung nur mit „Wilhelm Meister" zu vergleichen. Und endlich „**Die verzauberte Seele**". Dieser bedeutendste **Frauenroman** der neueren Literatur wurde eine Ueberraschung für alle, die Rollands sonstiges Werk kannten. „Das Gesetz seines eigenen höheren Lebens zu erfüllen und es nicht dem Gesetz eines andern aufzuopfern, sei es auch der liebste Mensch auf Erden", das ist das Leitmotiv vom Annettens Leben, ein Leben wahr bis ins Letzte, ein Weg voller Kämpfe außen und innen, ein Weg, der schon an sich ein Ziel ist, weil auf ihm ein neues Frauentum sich entwickelt, dem es gelingt, dem sozialen und persönlichen Ideal zugleich nachzuleben. Die psychologische Darstellung von Annette und besonders auch die des Kindes Marc ist von einer fast unglaublichen Echtheit. Die Mutter-Sohn-Kapitel sind ein wahres Geschenk Rollands an die Frauen und sollten von allen Müttern gelesen werden. Rolland hat dieses Werk seiner Freundin und Frau Marie gewidmet. Sie ist eingeschlossen in all die Wunsch- und Dankesfühle, die wohl aus fast der ganzen Welt am 29. nach Vezelay strömen werden, dem kleinen burgundischen Städtchen, in das sich Rolland, nachdem er über zwei Jahrzehnte in der Schweiz gelebt, zurückgezogen hat.

Was Rolland gerade für uns Frauen bedeutet? Er hat durch den Adel seiner Persönlichkeit und durch seinen „heroischen Optimismus" unsern Lebens- und Menschheitsglauben gestärkt. Wir können heute nur jene Worte wiederholen, die ihm im Liber amicorum die Int. Frauenliga für Frieden und Freiheit gewidmet hat:

„Romain Rolland, Jahrzehnte einsam in deinem Schaffen, deinem heiligen Zorn für Gerechtigkeit, siehst du den Samen deiner Hoffnung heute sprießen langsam und noch gehemmt vom Reif harten Hasses. Kommen aber wird der Tag, der höchsten Triumph im Schoße trägt: den Sieg der Idee über brutale Gewalt, den Sieg der Güte über Feindschaft und Aechtung. Durchglüht von der Wahrheit dieser Prophetie laß uns Frauen mit dir Fackelträger dieses Glaubens sein."

Else Flatau.

Die Liebe wie der Tod, sie sind das Tor zu der tiefsten Einsamkeit. Von der letzten Tragik des nie um einander Wissens künden vielleicht jene Liebesgedanken, die Rilke in Gedichten für Tote, von Toten aussprich: Wie Alkestis, ganz von Einsamkeit umhüllt, für Admet in den Tod geht; wie Eurydike, vom Tod wie traumbefangen, ohne Sehnsucht hinter Orpheus her der Oberwelt zuschreitet und langsam, ohne Schmerz, sich wieder wendet, da jener leidenschaftlich zweifelnd rückwärtsschaut und sie verliert, das offenbart leidvoll tiefe Erkenntnisse und Geheimnisse. Oft hat der Dichter in Gedanken mit dem Tode gerungen, ihn sich vertraut zu machen versucht, wie wir unser Schicksal lieben lernen müssen. Sollte er ihn dennoch fürchten, der ihn doch wie die Frucht den Kern in seiner Seele trägt, der hinter aller Liebe die Vergängnis weiß und in aller Vereinigung die letzte Einsamkeit? Der den Lebenden fern ist, nicht ferner den Toten, die nur eine andere, vollendetere, dauerndere Existenz hinübergingen, einen Weg schon beschritten, den er mit seinen Sinnen erst abtastet, daß er ihm langsam vertraut werde, so wie ein dunkler Pfad, der in gefürchtete Finsternis führt, mählich unterm nächtigen Himmel sich heller zeichnet. Schauernd, ehrfürchtig, innig verstehend folgt er Gestorbenen in jenes Land, deutet er letzte Gebärden und Blicke. Er weiß von der Trauer des um sich selbst betrogenen jungen Lebens in Mädchen, Jünglingen, jungen Müttern, und klagt mit ihnen; in herrlichen Requiems klagt er um den Tod geliebter Menschen, klagt, wie nur Orpheus zu klagen vermochte, daß ihm die eherne Brust des Schattenbeherrschers zu rühren gelang, Orpheus, dessen mächtigen Klang Rilke in dunkelschönen Sonetten feiert. So hat seit Hölderlin wohl kein Dichter mehr die Schönheit der Klage dargetan, der Klage, die aus tiefster Tiefe bricht und aufsteigt zu der höchsten Höhe und eine neue Welt aus sich erschafft. Und so erlebt er ihn im tiefsten, den, der in seiner ganzen Wirklichkeit uns doch nicht erlebbar ist, wenn er auch den „Sinn unseres Lebens kreuzt und überholt von Anfang an", erlebt ihn, „den Widerspruch, den Widersacher, den unsichtbaren Gegensatz in der Luft, an dem unsere Freuden eingehen, das gefährliche Glas unseres Glücks, aus dem wir jeden Augenblick können vergessen werden". Sein bitterer Vorgeschmack mischt sich ja in alle Süße des Lebens:

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

Ganz muß der Dichter in ihn eindringen, so daß er über ihn hinauswachsen kann, ihn zu bejahen vermag als den Erfüller unseres Wesens, als eine neue Art Leben, in das einzugehen der Dunkelheiten Tiefstes des Fremdseins Fremdestes, der Einsamkeiten Unenträtselstes, des Reisens Größtes bedeutet. „Vielleicht sind die Toten solche, die sich zurückgezogen haben, um über das Leben nachzudenken." Er bejaht ihn, nicht nur wie einer, dem das Leben fragwürdig geworden; dem das Sterben nichts anderes wäre als ein „Fortgehn von all dem Verworrenen, das unser ist und uns doch nicht gehört" sondern so, wie er das Leiden, die Einsamkeit, die Trennung und alles Schwere bejaht, das uns aufgegeben. Wünschend nur, daß in jedem das Gesetz sich sinnvoll erfülle, jeder seinen eigenen Tod sterben dürfe, wie der Cornett Christoph Rilke, die Fahne im Arm wie vordem die Geliebte, sich den Türkensäbeln entgegenwirft, die seinem jungen Blut den Weg ins Freie bahnen. Und hat es sich dem Dichter erfüllt? Auch er ist seinen eigenen Tod gestorben, den ihm gemäßen. Der als ein Heimatloser auf vielen fremden Stätten gelebt, immer wartend der Stunde der Begnadung und ihr entgegenreifend in Geduld und Stille — auf dem letzten Turm seiner Einsamkeit, nicht wissend, daß es sein letzter sei, tritt ihn jene Stunde an, die „anders lächelnd als die andern Schwestern, dem Ewigen entgegenschweigt." Ueber die Friedhofmauer von Raron weg schaut man von seinem Grab ins breite Rhonetal, das erfüllt ist von Glanz und Bläue südlicher Fernen, die er geliebt; und aus der rätselhaftesten aller Grabschriften geistert noch einmal auf die Weise von Liebe und Tod:

Rose, o reinster Widerspruch. Lust, niemandes Schlaf zu sein unter so viel Lidern.

Marta Weber.

Das Buch auf dem Dorfe

Im Winternebel ist jedes Haus seine eigene Welt, ein paar kahle Baumäste, ein dunkler Gartenzaun sind die einzigen Bilder im Fensterrahmen. Und nicht nur die Sicht ist verhängt; der Schnee hat die Decke der Dämpfung über die wenigen Dorfgeräusche gelegt: auch dem Ohr ist die Ferne entzogen (wenn nicht ein widgewordener Radioapparat im Schneewetter kracht und pfeift und rasselt, als müßte er alle Winterstürme Europas erdulden). Am Abend scheinen rot und verschwommen die Lichter aus den Häusern. Jetzt sitzt vielleicht drinnen auf der Ofenbank ein Schulmadel, dem die Zöpfe über die Schultern herabhängen, und liest das „Seidi" oder Christoph Schmids „Genoveva", und überm Tisch liegt der Bruder auf den Ellbogen und verschlingt mit Augen und Wünschen den Robinson oder den Lederstrumpf. Auf den langen Schulwegen zum Kirchdorf, bergauf und bergab, ist Zeit genug, um mit den Kameraden zu beraten, ob „das" Buch schön gewesen sei oder „längwilig", und ob man es empfehlen könne, nämlich das Buch der Woche, das aus der Volks- und Jugendbibliothek hinaus ins hinterste Bauernhaus gelangt. Das hat es zu Vaters und Mutters Zeiten noch nicht gegeben; aber auch von den Alten, namentlich von den Müttern, gewöhnen sich diese und jene daran, dem Kind, wenn es zur Austeilung geht, einen Wunsch für „Oppen-es schöns Buech" mitzugeben.

Klassenweise werden die Kinder am Samstag ins Lehrerzimmer gelassen, wo wie ein offener Kaufladen die praktisch eingerichtete Kiste der schweizer. Volksbibliothek steht und von den Regalen des Wandschranks die „Volks- und Jugendbibliothek" des Dorfes lockt. Da kommt ein Schwarm von Buben und Mädels, ungeduldig die Jüngens, die Mädchen ruhiger und Ordnung haltend. Kleine Verschwörungen sind im Gang: „Du gibst das zurück, und ich verlange es gleich." Indianer- und Seefahrergeschichten, Reisebeschreibungen und einfache historische Erzählungen sind immer in Zirkulation. Mancher Jüngling ist so gespannt auf sein Buch, daß er stehend zu lesen anfängt und das Weggehen vergißt. Und so reift ein Jakob oder Christen im einsamen, dürftigen Holzhaus am Berg droben oder in der Taglöhnerhütte im Krachen hinten bald mit Sven Hedin und seinen Kameelen und gelben Dienern durch Asiens Wüsten oder auf einem mittelalterlichen Segelschiff den Schätzen Amerikas zu. Jetzt läßt man ihm noch ein wenig Zeit zum Lesen; später, wenn er seine ganze Bauernkraft für den Acker und die Wiese hergeben muß, damit Menschen und Tiere etwas

Aus meiner Arbeit für die Blinden

Plauderei von Margrit Schaffer.*

Schon rückt der Zeiger der Uhr gegen die neunte Abendstunde. Immer noch saß ich in meinem Bureau. Weihnachten war ja vor der Türe, die Listen meiner blinden Schützlinge mußten für den Versand meiner 350 Weihnachtspäckli bereit gemacht werden. Wie ungestört sich doch in den Abendstunden arbeiten läßt, wenn das Getriebe des Tages verstummt ist!

Name um Name wurde durchgangen, länger und länger wurden meine Listen. Und wie ich sie alle durchsah, tauchte Bild um Bild vor meinem geistigen Auge auf. Ich kenne ja alle meine Blinden persönlich. Menschenschicksale: Auflehnung gegen die Fesseln, die einem auferlegt werden, — Resignation — ein prachtvolles Aufnehmen des Kampfes, — ein Heldentum im Kleinen.

Der Blinde in L. muß unbedingt sein Päckli haben. Vier Jahre sind es her, daß ich seine Bekanntschaft machte. Von seinem Augenarzte war mir Mitteilung zugegangen. Ein hoffnungsloser Fall. Der Mann kann sich nicht darein finden, kein Verdienst mehr, Frau und Kind zu Hause. Gleich machte ich mich auf zu ihm. — „Ich war jahrelang Fabrikarbeiter und jetzt gehts einfach nicht mehr, ich sehe ja kaum, wo ich gehe," klagte der so schwer Geprüfte. — „Und wenn wir uns gleich zusammen aufmachten, wir mit dem Fabrikdirektor Rücksprache nähmen und sich doch am Ende noch ein Pöstchen fände, wo Sie noch arbeiten und etwas verdienen könnten?" schlug ich vor. Ich hatte Glück, ich fand ein offenes Ohr. Mit dem Direktor der Fabrik zusammen prüften wir die verschiedensten Arbeitsplätze und siehe da, für den ehemaligen Arbeiter in der Fabrik fanden sich verschiedene Möglichkeiten. Mein Schützling durfte zum mindesten den Versuch machen. Wie kleinmütig er aber noch war. „Es wird doch nicht gehen. Ich sehe ja nicht, was ich mache." — „Dafür haben Sie Ihr Gefühl, das sich bei aller Arbeit von Tag zu Tag mehr entwickeln wird. Wir wollen nichts übereilen. Zunächst kommen Sie für 14 Tage zu uns ins Blindenheim nach Bern. Da können Sie beobachten, wie unsere Blinden nur mit dem Gefühl die feinsten Arbeiten zu verrichten imstande sind, und Sie werden merken, daß sie trotz ihres Gebrechens ganz fröhliche Menschen sind, von Kopfhängerei keine Spur." — Er war dann 14 Tage bei uns, hat sich keinen Moment gelangweilt, Blindenschrift erlernt und vor allem sich am Beispiel seiner Schicksalsgefährten aufgerichtet. — „Wenn die das alles können, so werde ich wohl auch noch etwas zustande bringen. Ja, ich will den Versuch wagen, und wieder in die Fabrik zurück." — Und siehe, es ging und geht noch heute. Der Mann hat wieder seine Arbeit, seinen regelmäßigen Verdienst. Wohl ist sein Platz in der Fabrik bescheidener als früher, aber er bringt sich mit seiner Frau durch, das Töchterchen ist unterdessen groß geworden und kann für sich selber sorgen; er ist dem Leben zurückgewonnen.

Weiter durchgehe ich meine Listen. Wie lange ich doch Frau K. nicht mehr gesehen habe! Ja, die hat mich eben nicht mehr so dringend nötig. Die ist auch über den Berg. Schwer war es. Familienmutter, unerzogene Kinder, der Mann krank, gestorben. Wie oft berieten wir zusammen! — „Mit dem Kochen muß es gehen. Ich habe ein gutes Gehör, mein Geruchsinn kommt mir auch zugute. Beim Waschen hilft die Nachbarin, wo ich nicht selber fertig werde, als Entgelt helfe ich bei deren Wäsche auch mit. Die Blindenmadeln leisten treffliche Dienste. Das Gröbste flicken geht auch ohne Sehen, auch das Maschinennähen macht mir, seitdem ich den Einfädler benütze, keine Mühe. Ich habe das noch im Griff, war ich doch früher Schneiderin." — Ja, das Schneidern liegt ihr wirklich im Blut. Das letzte mal, als ich sie sah, zeigte sie mir mit Stolz ein Kleid, das sie sich aus einem alten Mantel zurecht gemacht hatte. — Also auch hier hatte ganz geringer Anstoß meinerseits genügt. Selbstvertrauen und Energie wecken ist oft viel wertvoller als die geringe finanzielle Hilfe, die wir als private Fürsorgeinstitutionen leisten können.

Wie wird sich der alte F. über sein Päckli freuen: in sich zusammengesunken, deprimiert, untätig traf ich ihn bei meinem ersten Besuche auf dem Ofentritt. „Leben und gar nichts mehr verrichten können und doch noch nicht alt sein, ist noch viel schwerer. Mutter muß sich den ganzen Tag abrackern." — „Wie wäre es mit dem Bohnen rüsten, mit dem Holz spalten und Sägen, am Ende ginge das Wasserträgen auch noch. Und wenn man mit dem Schnitzlermesser doch wieder einen Versuch machte?" — Einige Wochen darauf erhielt ich als Beweis einen wohlgeformten Kochlöffel. Der Versuch mit dem Wäscheklammern machen gelang auch. Heute hat man gar keine Zeit mehr zum Schlangweilen. Es gibt so viele kleine Dinge, die ein Blinder noch machen kann. Mit der Betätigung kommt auch der Lebensmut wieder.

Name für Name weckt Erinnerungen in mir. Was hast Du da tun dürfen? Aufmuntern, von andern noch schwereren Schicksalen erzählen, eine Blindenuhr, einen Blindenstock bringen, ein Radio vermitteln dürfen, eine kleine Rente, ein Taschengeld ausrichten.

Wie war es doch schon mit dem Neuerblindeten aus J.? Der sträubte sich seinerzeit doch so sehr, mit der Blindenfürsorge in Berührung zu kommen. — „Nein, ich will nicht zu den Blinden gezählt werden müssen, auf keinen Fall je in ein Blindenheim." Ich suchte ihn auf. Wir kamen nach und nach in ein ganz gemütliches Gespräch: „Was, die Blindenfürsorgerin sieht auch nicht gut, kann nicht mehr lesen, liest auch Blindenschrift?" — Gleich war der Kontakt gefunden. „Wie wäre es, wenn Sie zu uns nach Bern für ein paar Tage zu Besuch kämen, damit Sie Blindenschrift erlernen? Jeden Vormittag, jeden Nachmittag ein halbes Stündchen, daneben in den Werkstätten mit den Blinden plaudern, bernehmen, wie sie blind geworden, wie sie darüber hinweg kamen, und nun fleißig Tag für Tag nützliche Arbeit verrichten?" — Die 14 Tage, die er bei uns zubrachte, flogen nur so vorbei. „Eine Lehrzeit in der Sesselflechterei will ich machen. Bei uns in J. gibt es schon etwas für mich zu tun." Sechs Monate hat der Blinde bei uns in der Sesselflechterei gearbeitet. Einige Jahre war es ihm daraufhin vergönnt, noch mit seiner tapfern Frau zusammen zu leben und auch in bescheidenem Maße mit zu verdienen. Der Tod trennte die beiden. Heute ist der Blinde bei uns im Heim, Tag für Tag an der Arbeit, zufrieden, bei uns ein zweites Heim gefunden zu haben.

(Schluß folgt)

* Wir haben die hingehend und tüchtig arbeitende Sekretärin des Bernischen Blindenfürsorgevereins, welche, alle Hemmungen, die ein schweres Augenleiden ihr auferlegt, tapfer überwindend, seit Jahren ein so großes menschenfreundliches Werk vollbringt, gebeten, uns von ihrer Arbeit zu erzählen. Wie ein Nachklang aus der Weihnachtszeit berührt, was sie uns zu sagen hat. Red.

Kleine Lektion für Groß und Klein

Es muß uns ein Anliegen sein, auch in Zeiten, da die nationale Zusammengehörigkeit auf das eindringlichste erlebt wird und ein Bestandteil unserer Kraft sein muß, immerdar die gut schweizerische Tradition der Toleranz hochzuhalten: Ausländern, die das nationale Gastrecht nicht mißbrauchen, in guter Form zu begegnen. Wie Kinder gedankenlos, ohne böse Absicht verletzen können, wie eine kluge Lehrerin den Vorfall zur Erziehung zu benutzen weiß, erzählt die „Lehrerinnenzeitung" am Beispiel aus der Wirklichkeit:

„Eine Klasse von zwölfjährigen Mädchen fing an, ihren zwei italienischen Mitschülerinnen das Schimpfwort „Tschingg", mit echt schweizerischen Attributen verziert, variiert und gesteigert nachzurufen. Als erste Abwehr von „drüben" erfolgte eine schallende Ohrfeige. Nach einigem Besinnen merkten die Schweizerinnen, daß sie zu weit gegangen und boten Versöhnung an. Aber die Italienerinnen waren gekränkt und fanden sich zu keinem Frieden bereit. Eines Tages brachten sie nach Schulschluß die Sache vor die Klassenlehrerin. Diese stellte nicht erst ein langes Verhör an, sondern kündete bei nächster Gelegenheit, indem sie an die Klage der Italienerinnen anknüpfte, einen Klassenaufsatz an: „Wie diene ich meinem Vaterland?" Darin sollten folgende Fragen beantwortet werden: 1. die Frage, die im Titel gestellt ist; 2. „Wie schade ich meinem Vaterland?" 3. „Wie sollte jeder einzelne Bürger sein, daß das Vaterland gesichert und in Kraft bestehe?" 4. „Wie verhalte ich mich zu anderer Leute Vaterland?"

Jeder kennt aus eigener Erinnerung das Bild einer arbeitenden Klasse, die zuerst zögernd schreibt, weil sie muß, und allmählich emsig schreibt, weil das Thema sie interessiert. Manche Federn flogen, andere quietschten. Nach einer Stunde wurden die Aufsätze eingesammelt.

Sie selbst boten die beste Lektion über staatsbürgerliche und freundnachbarliche Erziehung. Mit heimlichem Vergnügen las die Lehrerin ein paar Tage später einige der ausgezeichneten „Predigten" vor, die die Schülerinnen sich selber gehalten. Eine Schülerin schreibt: „Jedes Mädchen denkt wohl manchmal: Wenn ich nur ein Mann wäre und in den Militärdienst könnte! Wie kann ich als Mädchen meinem Vaterland dienen? Und doch kann jeder seinem Vaterland dienen, indem er nichts tut, was dem Lande schadet... Wer mit den Helden seines Vaterlandes prahlt, wäre oft selbst nicht fähig, große Taten zu vollbringen...." Eine andere: „..Wir schaden unserm Vaterland, wenn wir unsere Mitmenschen herabsetzen, wenn wir stolz an ihnen vorbeigehen. Nein! Wir sollen mit ihnen verkehren und Frieden mit ihnen haben, daß die Länder auch Frieden haben können. Wenn wir keinen Frieden haben, warum sollten dann die Länder Frieden miteinander haben? ..." Wieder eine: „.. Ich gebe mir jetzt alle Mühe, im kleinen das zu tun, was die Schweiz im großen tun muß... Ich versuche, meinem Vaterland zu dienen und auch andere Länder zu ehren, daß ich mit Gottfried Keller sagen kann: „Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!" " Noch eine schreibt: „Helfe ich meinem Vaterland, wenn ich gegen Ausländer stolz bin und sie verhöhne? Nein, ganz sicher nicht! Schade ich denn dem Vaterland, wenn ich gegen Ausländer freundlich bin? Nein! warum auch? Sind nicht alle Menschen gleich gut? Ob Schweizer oder Ausländer, wir alle sollten Freunde sein, dann gäbe es auch keinen Krieg... Aber trotzdem es nicht so ist, sollten doch die Kinder untereinander Frieden haben."

In der Arbeit der Hauptsünderin stand der Satz: „Ich wollte ja die beiden nicht kränken und beleidigen, es sollte nur ein Spaß sein." Das ist es eben: Kinderspäße sind oft derb und taktlos: es sind gar keine Späße. Es lag nahe, die Kinder im Klassengespräch darauf zu führen und ihnen die Frage vorzulegen, in welche Bezirke menschlicher Beziehungen ihre Späße nie hineintölpeln dürften. Sie fanden auch richtig heraus, daß Familie, Vaterland und Religion geheiligter Boden sei, für den jeder vom andern Achtung und Schonung fordern müsse.

An diesem eindrücklichen Erlebnis haben die Schülerinnen, Schweizerinnen so gut wie Ausländerinnen, „etwas gemerkt", was einer wertvollen Erfahrung gleichkommt. Und jetzt haben sie wirklich Frieden geschlossen."

Vom FHD

Sicherung des Arbeitsplatzes FHD-Pflichtiger

Die Abteilung für Frauenhilfsdienst im Armeestab teilt mit:

„Der Bundesratsbeschluß vom 13. September 1940 über den Schutz des Anstellungsverhältnisses militärpflichtiger Arbeitnehmer bestimmt bekanntlich, daß während des Aktivdienstes des Arbeitnehmers und den auf den Entlassungstag folgenden ersten sieben Tagen eine Kündigung nicht vorgenommen werden darf. Allfällige trotzdem vorgenommene Kündigungen sind nichtig. Als Aktivdienst im Sinne dieses Bundesratsbeschlusses gilt jeder obligatorische Militärdienst mit Einschluß des militärischen Hilfsdienstes, des Dienstes in öffentlichen Luftschutzorganisationen und in den Sanitätsformationen des Roten Kreuzes. Der Bundesrat hat weiter bestimmt, daß, soweit im Hilfsdienst, im Luftschutz und in den Sanitätsformationen des Roten Kreuzes weibliche Personen beschäftigt werden, diese selbstverständlich ebenfalls unter den Beschluß fallen, wenn sie im zivilen Leben Arbeitnehmerinnen sind. Trotz dieser klaren und eindeutigen Bestimmungen kommt es immer wieder vor, daß Arbeitgeber, deren Angestellte zu einem Einführungskurs oder zu Ablösungsdienst aufgeboten sind, mit Kündigung drohen. Oder Frauen des FHD, die einem Marschbefehl Folge geleistet haben, werden während ihrer Dienstperiode bedroht, daß ihr Arbeitsplatz anderweitig besetzt wird, wenn sie nicht sofort ein Dispensationsgesuch stellen. Frauen, welche sich in schwerer Stunde dem Vaterland zur Verfügung gestellt haben, helfen die Schlagkraft unserer Armee erhöhen; für jede Frau, die in der Armee einen Posten ausfüllen kann, wird ein Soldat, wird ein Gewehr frei. Es sollte deshalb die patriotische Pflicht jedes Arbeitgebers sein, nicht nur gemäß dem Bundesratsbeschluß des 13. September 1940 der FHD ihren Arbeitsplatz zu sichern, sondern aus freien Stücken zu helfen, daß diese Bereitschaft der Frauen auch durch Entgegenkommen im Zivilleben, im Arbeitsverhältnis, gestärkt wird."

Bund Schweiz. Frauenvereine

(Aus der Vorstandssitzung vom 9. Jan. 1941.)

Eingaben. Seit der letzten Vorstandssitzung sind drei Eingaben mit andern Verbänden zusammen unterzeichnet worden: 1. betr. Bürgschaftsrecht an den Nationalrat (Einspruchsrecht des Ehegatten), wo dann der strittige Artikel bekanntlich mit starkem Mehr in dem von uns gewünschten Sinne angenommen wurde; 2. betr. Heimarbeitsgesetz an den an den Nationalrat, der dann glücklicherweise das Gesetz ohne die nachträglich vorgeschlagene Verwässerung gutheiß (Referendumsfrist 18. März); 3. an den Bundesrat betr. Familienzulagen, d. h. mit dem Wunsch, die militärischen Lohnausgleichs- und Erwerbsausfallkassen möchten später in Familienzulage-Kassen verwandelt werden. — Eine vierte Eingabe an den Bundesrat ist in Vorbereitung, sie betrifft die Niedrighaltung der Preise wichtigster Lebensmittel für gewisse Kategorien der Bevölkerung.

Flüchtlingshilfe. Frau Wartenweiler berichtet über den Stand der Kasse, Dr. Girod über die Einkäufe und Sendungen, die noch möglich gewesen sind. 3000 Fr. wurden ausgegeben für den Ankauf von Kleidern in Frankreich selbst für die unter der Kälte so furchtbar leidenden Frauen und Kinder. Die momentan noch vorhandenen ca. 6000 Fr. (wovon etwa 1000 in wenigen Tagen auf Aufrufe in Genfer Zeitungen zusammenkommen) sollen sofort gebraucht werden, für einen Posten Wolldecken, für Lebensmittel, wenn irgend möglich für Kondensmilch, für getrocknete Früchte etc. Die Sammlung geht weiter, die Not ist brennend. Postcheck VIII c 2288, Steckborn, Flüchtlingshilfe.

Revaloinitiative. Die Abstimmung findet am 9. März statt. Ein Merkblatt, ein Drucksachenverzeichnis und die Referentenliste sollen noch im Januar an die Vereine gesandt werden, von denen rege Tätigkeit in der Bekämpfung dieser unglücklichen Initiative erwartet wird.

Beitritte. Es sind vier neue Vereine Bundesmitglieder geworden: Centre de Liaison, Genf; Frauenverein Winterthur; Zusammenschluß der weiblichen Mitglieder des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins und die Fédération suisse des femmes de carrières libérales et commerciales.

Internationales. Da die Beiträge der Nationalverbände spärlich oder gar nicht einlaufen, ist dem internationalen Bureau in Genf, das unter der stellvertretenden Leitung von Dr. Girod steht, noch für einige Zeit eine materielle Hilfe zu gewähren, namentlich zur Herausgabe des internationalen „Bulletins".

Oeffentliche Versammlung

Zürich, Zunft z. „Schmieden", Samstag, 25. Jan., 14.15 Uhr.

„Der Angriff auf die bestehende eidg. Alkoholgesetzgebung"

(Stellungnahme zur Reval-Initiative). Vortrag von a. Pfr. Rudolf, Zürich. Vorführung des Obstbaufilmes.

Am 9. März wird über die „Reval-Initiative" abgestimmt werden, die die bestehende eidgenössische Alkoholgesetzgebung aufheben will. Die Versammlung will von sachkundiger Seite Aufklärung bringen über die verhängnisvollen Folgen einer Annahme der Initiative für die Volksgesundheit und für die Landesversorgung mit Lebensmitteln.

Unser Schweizerobst soll nicht wieder im großen gebrannt werden!

Veranstalter: Gemeinnützige Gesellschaft von Kanton und Bezirk Zürich, von Außersihl, Neumünster Unterstraß, Wipkingen, Enge, Zürcher Frauenzentrale, Hausfrauenverein Zürich und Umgebung.

Saccharin
garantiert unschädlich
Weiße Cartons 100 Tabl. 20 Cts.
= Süsskraft 1½ Pfund Zucker
Gelbes Döschen 300 Tabl. 65 Cts.
= Süsskraft 4½ Pfund Zucker
HERMESETAS
Neu
Saccharin ohne Beigeschmack
Blaues Döschen 500 Tabl. Fr. 1.25
= Süsskraft 7½ Pfund Zucker
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Schweizer Produkt
AG. HERMES Zürich 2

zu füttern haben, da wird Lust und Muße zum Lesen rar.

Die Mädchen kommen oft mit Bestellungen für ein halbes Dorf her. „Die Mutter hätte gern noch etwas, und die Tante, die krank ist und die Frau Soundso aus dem Laden, wenn ächt noch eines von dem Zahm da wäre." Sie tragen fünf oder sechs Bücher in ihren Weiler, in ihr abgelegenes Dorf zurück. Und diese fünf oder sechs Bände, die während des Winters vielleicht ein Dutzend mal ausgewechselt werden, sind das Gut an Bildung, an Anregung zum Nachdenken und Insichgehen, das in den ländlichen Ort Eingang findet.

Wenn an einem nebligen Wintertag die vierzig oder fünfzig Kinder mit ihren Büchern unterm Arm im Schulhaus anrücken, begierig sich an den Tisch drängen, einen Wunsch in den Augen und die Frage nach dem begehrten „schönen" Buch auf den Lippen, wenn sie so rasch den Titel herlagen und die Aeltesten vielleicht sogar den Verfasser, wenn dann die Sprüche kommen, die ihnen d'Muetter, der Unkle und andere lesefreudige Dörfler mitgegeben haben, die mit „dem" Buch ihre trüben Wintersonntage verbringen wollen, da wird die Macht des Buches fühlbar, wie kaum je in der Stadt. Das Buch ist das offene Fenster, durch das die weite Welt in die Bauernstube hineinsieht: es ist der Erzieher, der hier in ein schwer bewegliches, aber noch vom selbst beobachtenden Verstande unangekränkltes Unbewußtes wirkt, es ist der Magier, der über Welt und Leben einen gütigen Glanz oder ein trübes Licht wirft. Glücklich, wer diesen schlichten Herzen das Schöne einfach und das Bedeutende faßbar zu sagen weiß.

R. Wst.

Bücherbesprechungen

„Das Brunnenbüchlein"

23 Originalholzschnitte von O. Daliert und F. Hofstetter.

Welche Freude weiß uns eine kleine Alpenblume mitten im Felsschutt zu entlocken. Was für eine wohlige Wärme durchströmt uns, wenn nach langem Herumirren in der Bergnacht ein vertrautes Licht uns grüßt. Eine solche Seligkeit bereitet uns eine aufbrechende Knospe der tot gewähnten menschlichen Kultur. Wer Augen hat zu sehen, der erlebt immer wieder solche kleinen Wunder mitten in unserer zerstörenden Zeit. Einmal treffen wir einen jungen Menschen, der allein einen neuen Weg geht zu tiefempfundenem Schweizertum. Ein anderes Mal ist es ein junger Mensch, der den Weg zur Seele wieder gefunden hat. Es sind kleine Knospen, unscheinbar noch in ihrer Hülle, aber sie sind die Verheißung einer neuen Zeit; sie werden aufbrechen, sie werden wachsen. Wie lange wir im eisigen Winter noch auf diesen Sommer warten müssen, wissen wir alle nicht, aber nehmen wir von diesen frühen Zweigen hinein in die Stube und bringen wir sie zum Blühen, als Vorzeichen einer kommenden Zeit. Es wird eine Zeit sein, die wieder aus der Tiefe des Menschen lebt, und wieder in die Tiefe der Dinge leuchten wird, eine Zeit, die mehr kennen wird vom Menschen als seinen Körper und Verstand, die sich nicht mehr vor dem geheimnisvollen Reichtum der Seele fürchten wird. — Von diesem inneren Leben redet das „Brunnenbüchlein Von O. Daliert und F. Hofstetter. Es zeigt in einer Reihe von Holzschnitten das aus der Erde sprudelnde Wasser, den Brunnen, als Symbol der Lebenskraft, die in uns quillt, die wir fassen müssen, aus welcher wir schöpfen können. Symbole sprechen mehr zum Herzen als zum Verstande und wir nüchterne Europäer haben zwar diese Sprache etwas verlernt. Dadurch sind wir aber verarmt, denn mit dem Verstande lassen sich wohl Geschäftsbriefe aufsetzen, aber jene alles durchdringenden Weisheiten, jene Gesetze, die den Menschen tief inne wohnen, entstringen, wie Peter Rosegger sagt, „nicht sondern dem Verstande als aus dem Herzen". Sie werden in symbolischen Bildern geschaut und weitergegeben. Vielleicht findet auch die eine oder andere Leserin den Zugang zu diesen schlichten Holzschnitten und erhält dadurch Einblicke in ihr eigenes Schicksal.

G. H.

Annemarie Clark-Schwarzenbach: Das glückliche Tal

Morgartenverlag. 1940.

Die Autorin unternimmt eine rhapsodische Inquisition — vom Herzen aus gesteuert — um zu erfahren, ob sie sich weit genug vom Durchschnittsmenschen und Geschehen entfernt hat, um von ihm unbehelligt zu sein. Das Buch beginnt uns in dem Moment zu interessieren, wo wir merken, daß es nicht bloß bei der Flucht aus europäischem Bürgertum sein Bewenden hat. Sich nur davonzustehlen aus dem Leben, in das man hineingestellt ist, wäre kein mutiges Tun und zigeunerhaftes Wandern kann nicht die Erfüllung wahrsten Lebens sein, somit ebensowenig Gegenstand eines Buches. Annemarie Clark hat gute Hilfen für ihre literarische Form gefunden: Rittrhythmus, Hypersensibilität im Fieberzustand führen sie zur rhapsodischen Ausdrucksform. Diese ihrerseits gestattet ihr, auf Chronologie zu verzichten, ja überhaupt auf Verkettung des Geschehens. So schwankt die Darstellung zwischen visionärer, gedichtmäßiger Impression und — erholungsweise — Zurücktaumeln zur Besinnung. Dieses Aufundab pendelt zwischen einer Beschwörung irrealer Zonen am Weltenrand und dem Drängen des klaren Verstandes, diese exzeptionellen Trancezustände zu deuten. Immer wieder wird auf die Kernfrage zurückgegriffen: wie läßt sich diesem unwiderstehlichen Drang nach der Ferne — von dem gewisse Menschen schicksalshaft besessen sind — nachträglich ein Sinn unterschieben? Die Klärung dieser Situation wird der Verfasserin nicht leichter gemacht dadurch, daß sie als Archäologin auszieht. Nämlich: sie entzieht dem Hexenkessel Europa und seinem bevorstehenden Untergang und tauscht dafür die Pflicht ein: ausgrabungsweise lauter Untergänge und Völkertode zu sezieren und analysieren. Sie durchstreift Gegenden mit ganz geringen Pulsationen — zeitweise schrumpfen ihre Wahrnehmungen auf Geröllgerinsel zusammen — und in dieser Kargheit kommt ihre Erneuerung zustande. Denn stets, wo sich ein Mensch am Zuviel abnützte, geschieht seine Wiedergeburt aus der Einsamkeit und Einfalt heraus. Deshalb benennt sie den Fleck persischer Erde, der sie immer von neuem anzog: das glückliche Tal. Deshalb hat für sie eine Luftspiegelung größere Realität als ein archäologischer Befund. Der ganze Läuterungsprozeß ist nicht frei von Einsamkeitseitelkeit. Schwer entsteht, wer ausscheidet, der egozentrischen Einsinnung. Das Gehäuse zwar ist aus liebenswürdigster Landschaftsbetrachtung gewoben. Die Kernfrage ist bis zum Schluß nicht beantwortet. Seine volle Rechtfertigung wird das Buch dann haben, wenn uns die Verfasserin in einem spätern Tagt: was sie von ihren fernen Fahrten für das kranke Europa mitgebracht habe. Denn: man reist nie für sich selbst, immer: als Abgesandter der Menschheit, das heißt: mit Verantwortung beladen.

Georgette Klein.

Glücksfälle und gute Taten

Ein wahres Gschichtli:

Im Lift des großen Diplomatenhotels in Vichy schaut der kleine Liftboy zum großen Herrn Gesandten auf und fragt: „C'est vrai que Monsieur est de Suisse? — „Ja, das stimmt; warum? — „Wird Monsieur noch lange hier bleiben?" — „Ja, es sieht wohl so aus; warum?" — „Wird Monsieur wohl noch da sein, wenn die Aepfel reif sind?" — „Sehr wahrscheinlich; aber warum möchtest Du denn das wissen?" „Ja sehen Sie, Monsieur: Ich habe einen Bruder, der ist interniert in der Schweiz und die Schweizer sind so gut zu ihm, schreibt er; und da haben wir gedacht, meine Mutter und ich, wir möchten auch etwas für die Schweiz tun und da möchten wir Ihnen, puisque vous êtes le ministre de Suisse, von unsern Aepfeln geben, wenn sie reif sind."

Kurse und Tagungen

R. U. P. Weltaktion für den Frieden
Schweizer Zweig

Wochenendkurs
in Zürich, Volkshaus (Helvetiaplatz)
am 15. und 16. Februar 1941

Die Aufgaben des Erziehers im Lichte der neuesten Weltereignisse.

Referate v. Dr. Elisabeth Rotten, Saanen, und Prof. Dr. Pierre Bovet, Genf.

Samstag, den 15. Februar, 16 Uhr, Referat von Dr. Elisabeth Rotten.
18.30 Uhr im Alkoholfreien Restaurant Volkshaus: Gemeinsames Nachtessen.
19.30 Uhr: Referat von Prof. Dr. Pierre Bovet.
Sonntag, 16. Februar, 9.30 Uhr: Aussprache.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.
14.15 Uhr: Fortsetzung der Aussprache.
Kursgeld: 2 Fr.
Programm und Auskunft im Sekretariat, Gartenhofstraße 7, Zürich.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht, Generalversammlung, Mittwoch, 29 Januar, im Hotel Metropole (Barfüßerplatz): 18.15 Uhr: Geschäfte der Jahresversammlung. 17.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr: Die Reval-Initiative Revision der Alkoholgesetzgebung). Referentin: Frau F. Moser-Barth. Der Gegenlaß von „jung und alt" in der Gegenwart. Referentin: Frau H. Baumgarten-von Salis.

Basel: Basler Frauenverein. Oeffentliche Mitglieder- und Jahresversammlung, Freitag 31. Januar, 19.45 Uhr, in der Schmiedenzunft, Gerbergasse 24: Jahresbericht und Rechnung; Vortrag von Dr. jur. M. Schlatter, Leiterin der sozialen Frauenschule Zürich: Gedanken zur Fürsorge in heutiger Zeit.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag, 27. Januar, 19.30 Uhr, im „Daheim": Mitgliederversammlung. Vortrag von Dr. phil. Katharina G. Renfer (Bern): „Einige Ausschnitte über den zeitgenössischen psychologischen englischen Roman".

Zürich: Donnerstag, 30. Jan., 19.45 Uhr, im kleinen Saal d. Kaufleuten, Pelikanstr. 18: Oeffentl. Versammlung mit Vortrag von Herrn Major Schaefer über „Frau und Heimattreue". (Die große Verantwortung der Frau in der heutigen Zeit.) Veranstalter: Bildungsausschuß des zivilen FHD. Eintritt frei.

Zürich: Samstag, 25. Januar, 19.45 Uhr, im Zunfthaus z. Saffran: Tee-Abend; veranstaltet vom Kantonal-zürcherischen Bund für Frauenstimmrecht und vom Frauenstimmrechtsverein, Zürich. Gemütliches Zusammensein mit den Mitgliedern des Schweiz. Zentralvorstandes. Referat von Frl. E. Gourd, Genf: „Die Lehren der Genfer Abstimmung", und von Frau E. Fischer-Alioth, Basel: „Staatsbürgerliche Arbeit — heute". Gäste sind herzlich willkommen!

Zürich: Lyceumklub, Rämistraße 26. 27. Januar, 17 Uhr: Literarische Sektion. Hans Reinhart, Winterthur, liest aus eigenen Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale, Mitglieder- und Delegiertenversammlung, Mittwoch, 29. Januar, 15 Uhr, Schanzengraben 29. Vortrag von F. Bucher, Leiter der Gemeindeackerbaustelle der Stadt Zürich: „Die Mehranbaupflicht der Zürcherfrauen."

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David, St Gallen, Tellstr. 19

Vitaminreiche Kost

Die schönen Zeiten sind einstweilen vorbei, wo jedermann essen konnte, was er für sich gerade als gut befand, was seinem Gaumen und seinem Organismus am besten zusagte. Nun — wir müssen ja wahrhaftig nicht etwa hungern, wir müssen uns nur ein wenig umstellen, und das ist eine Kunst, die jeder lernen kann. Wir müssen vor allem darauf bedacht sein, mit weniger auszukommen als bisher und deshalb umso nahrhafter zu kochen, dort wo es möglich ist.

Von den Teigwaren hieß es immer, sie seien wohl ausgezeichnet, aber „sie heben wenig an", kurzum, sie seien nicht so nahrhaft. Das stimmt nun allerdings nur beschränkt. Richtig ist, daß die Vitamine A und D, die im Frischgemüse sind und die für den Aufbau des Körpers und für die menschliche Widerstandskraft eine so wichtige Rolle spielen, in den Teigwaren nicht enthalten sind.

Weil nun aber Teigwaren ein so beliebtes Volksnahrungsmittel sind, ist die bekannte Teigwarenfabrik Eduard Dalang A.-G. in Muttenz bei Basel auf den glücklichen Gedanken gekommen, den Nudeln und Hörnli Vitamin A und D beizumengen und sie damit zu einem außerordentlich gesunden Nährmittel zu machen. Diese Vitaminteigwaren sind unter dem Namen Patavit bekannt und erfreuen sich größter Beliebtheit.

Von dem Gedanken bis zur praktischen Verwirklichung ist oft ein mühsamer Weg zurückzulegen. Das war auch beim Patavit so. Einerseits hieß es, den Teigwaren das herrliche Aroma zu erhalten, anderseits durfte aber die Wirkungskraft der beigemengten Vitamine nicht beeinträchtigt werden. Die Lösung wurde indessen gefunden: Patavit-Teigwaren munden herrlich und sind dank ihrem Vitaminreichtum außerordentlich gesund.

Vitamin A ist, wie die Wissenschaft ermittelte, hauptsächlich in Form von Carotin in Tomaten, Rüben, Spinat und Kohl vorhanden. Es ist für das normale Wachstum unerläßlich und stärkt die Schleimhäute, wodurch es Schnupfen, Bronchitis usw. entgegenwirkt. Auch für ein gesundes Sehen ist Vitamin A von großer Bedeutung. Da im Winter das Frischgemüse mit Vitamin A fehlt, ist dieser Vitamin-Mangel mit Patavit-Teigwaren am einfachsten auszugleichen. Ein Pfund Patavit enthält nämlich soviel Vitamin A wie ein Pfund Rüben oder ein Kilo Kohl.

Vitamin D, das ebenfalls reichlich in Patavit-Teigwaren vorhanden ist, hat seine besondere Bedeutung bei der gesunden Zahn- und Knochenbildung. Sein Mangel führt zu der gefürchteten Kinderkrankheit Rachitis, die in Kriegszeiten sich stets auszubreiten pfegt.

So kann man also sagen, daß Patavit in jeder Hinsicht ein zeitgemäßes Nahrungsmittel ist.

Dr. med. Adrienne Kägi
eidg. dipl. Aerztin und **Augenärztin**
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstraße **38,** täglich 11 und 3 Uhr

Berücksichtigen Sie die Inserenten dieses Blattes

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Wo kauft die Frau in Zürich?

Frische Eier
Beste Qualitäten Größte Auswahl
Aeußerste Berechnung
Eier-Lüchinger
BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
LUZERN - ST. GALLEN

Kunststopferei „Rosamy" Forchstr. 31, Zürich 7
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. Zürich
Fraumünsterstraße 23 Telephon 3 15 86
1. Stock, Lift
Gute Bettwaren!
Steppdecken, mod. Flach-Duvets
Kissen, Tricot-Schlafdecken
Bezugsfrei!

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 2 64 37.

Küchengeräte
in unserer
SPEZIAL-Qualität
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüschelerstraße 44
SCHWABENLAND & CIE A.G.
Zürich

„Es ist da"
Kinderbetten
Kinderwagen
Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl
TÄUBER
Schipfe 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke
Täuber's Erstlings-Sicherheitsbett

Güggeli am Spieß gebraten
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur-Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Frische Import- und Schweizer-Eier
empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
Heinrich Meyer
Obertor 28 WINTERTHUR

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)
Kochen - Haushaltung - Sprachen
Kursbeginn: 1. Mai und 1. November
Illustr. und detaill. Prospekte versenden auf Verlangen die Vorsteherin Fräulein M. Schnyder, Tel. 92.46.12 und der Dir. Präs. J. Schwarzenbach, Seehaus, Horgen, Tel. 92.46.80.
P 5085 Z

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus **Bubenbergplatz 7**

WASCHANSTALT MAHLER A.G.
Nachfolger Hermann Güntert
am Wasser 55 **ZÜRICH-HÖNGG** Tel. 6 75 22 23
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige **Kragenglätterei.**
Filialen: Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133 Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

G. LUGINBÜHL
Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren Erstklassige Ausführung

Hotz A.G. TEIGWAREN
Brutto 500 Gr
EIER-HÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G. WILA ZÜRICH
sind Vorzüglich

Topfpflanzen **Schnittblumen** **Trauerkränze**
Dekorationen
Mäßige Preise bei *Blumen-Schärer*
Tel. 2 65 28 **Universitätsstraße 25**